

Format de citation

Schmitt, Oliver Jens: Rezension über: Ovidiu Cristea, Acest domn de la miazănoapte, București: Editura Cetatea de Scaun, 2018, in: Südost-Forschungen, 77 (2018), S. 309-310, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/237bc7f8d4a34e8b8200ac6765912bd9>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Ovidiu CRISTEA, Acest domn de la miazănoapte [Dieser Herr aus Mitternacht]. Târgoviște: Cetatea de Scaun 2018. 2. Aufl. 353 S., ISBN 978-606-537-408, RON 36,-

„Der Herr aus Mitternacht“ – für deutsche Ohren ein vertrauter Begriff aus dem Dreißigjährigen Krieg („der Löwe aus Mitternacht“), doch gemeint ist im Zusammenhang der rumänischen Geschichte Stefan III. der Große, Fürst der Moldau (1457-1504). Das zu besprechende Werk bietet freilich keine umfassende Biographie, da diese bereits 2005 von Ștefan Gorovei und Maria Magdalena Székely¹ vorgelegt wurde.

Das hier vorliegende Werk analysiert ausschließlich ein Schlüsselereignis in der Geschichte der Moldau, nämlich die Eroberung der beiden Schwarzmeerhäfen Chilia und Cetatea albă (Akkerman, heute Bilhorod-Dnistrov'skij) durch Truppen des osmanischen Sultans Bayezid II. im Sommer 1484. Der Verlust der beiden Häfen schnitt die Moldau nicht nur vom Meer ab; sie verlor auch die Kontrolle über die Handelsstraße, die die Mündung von Donau und Dnjestr / Nistru mit den polnischen Handelszentren Lemberg und Krakau verband. Seit Nicolae Iorga beschäftigt sich die rumänische Mittelalterforschung mit den beiden Häfen und deren Fall. Ovidiu Cristea, Direktor des nach Iorga benannten Akademieinstituts in Bukarest, arbeitet in dieser Tradition, wenn er sein Buch um 20 unedierte Berichte venezianischer *Baili* bzw. des venezianischen Spitzendiplomaten kretischer Herkunft Giovanni Dario herum konstruiert. Die Analyse der Berichte setzt Cristea in den Kontext einer derzeit intensiv geführten Diskussion um den Quellenwert der venezianischen Berichte (*disparci*), besonders im Anschluss an Filippo de Vivos Arbeiten², aber auch an eigene Arbeiten zur Kommunikationsgeschichte³.

In der Einleitung beschäftigt sich Cristea ausführlich mit Quellenkritik und narrativen Strategien, gleichzeitig distanziert er sich aber von jener Hyperkritik, die die Verwendung der *disparci* für die politische Geschichte jenseits rein kulturwissenschaftlicher Zugang ablehnt. Der Hauptteil des Buches ist anschließend in sieben Kapitel gegliedert. Zunächst wendet sich die Darstellung dem langen venezianisch-osmanischen Krieg 1463-1479 zu, dem Wendepunkt in der Levantengeschichte, welcher immer noch nicht monographisch behandelt worden ist. In diesen breiten Rahmen stellt Cristea dann die Beziehungen der Moldau zu Venedig. Erst im Rahmen der venezianischen Suche nach Verbündeten im Rücken der Osmanen wurde der Schwarzmeerraum, und damit die Moldau, für die Signoria politisch und militärisch bedeutsam. Das 3. Kapitel analysiert die venezianische Diplomatie am Goldenen Horn, wo die 20 Berichte auch entstanden sind. Erst dann verengt sich der Blickwinkel auf das Jahr 1484, auf die Vorbereitungen des Sultans, den eigentlichen Feldzug und den Friedensschluss nach dem osmanischen Sieg. Die Deutung des Friedens erweitert die Perspektive dann wieder auf das gesamte Mittelmeer, denn Bayezid II. brauchte seine Kräfte im östlichen Mittelmeer im Kampf gegen die Mamluken in Ägypten. Die Edition der 20 Berichte beschließt den Band.

Mit diesem Werk zeigt sich Cristea als ausgezeichnete Kenner der Literatur in einer Tradition rumänischer Levanteforschung, die international zu Unrecht kaum wahrgenommen wird. Die Konzentration auf ein Ereignis ermöglicht sowohl eine eindringliche

Quellenkritik wie auch die Entfaltung der komplexen politischen Welt des Balkans, des pontischen Raumes und des Nahen Ostens zu einem Zeitpunkt, als sich die Waagschale schon eindeutig zugunsten der Osmanen senkte.

Wien

Oliver Jens Schmitt

¹ Stefan GOROVEI / Maria Magdalena SZÉKELY, *Princeps omni laude maior*. Putna 2005.

² Filippo DE VIVO, *Information and Communication in Venice. Rethinking Early Modern Politics*. New York 2009.

³ Ovidiu CRISTEA, *Puterea cuvintelor. Știri și război în sec. XV-XVI*. Târgoviște 2014.

Vito BIANCHI, Otranto 1480. Il Sultano, la strage, la conquista [Otranto 1480. Der Sultan, das Massaker, die Eroberung]. Roma, Bari: Editori Laterza 2016. 314 S., ISBN 978-88-581-2450-5, € 20,–

Die Eroberung der apulischen Stadt Otranto durch eine aus Vlorë operierende osmanische Flotte und das Massaker an der Bevölkerung haben sich tief ins Gedächtnis besonders Süditaliens eingegraben. Die schlimmsten Befürchtungen, die mit der osmanischen Gefährdung Italiens verbunden waren, schienen sich zu bewahrheiten. Otranto wurde zu einem osmanischen Brückenkopf auf der Apenninenhalbinsel, und nur der unerwartete Tod Mehmeds II. und der Ausbruch des Thronkampfes zwischen Bayezid II. und Cem sowie eine Epidemie in Otranto verhinderten einen weiteren Vormarsch und erleichterten die Rückeroberung der Stadt. Die zerstrittenen, sich misstrauisch belauernden italienischen Staaten wären außerstande gewesen, den osmanischen Vormarsch auf Neapel und Rom aufzuhalten. Der Bedeutung des Themas entsprechend ist die Forschung dazu umfangreich. Hubert Houben gab 2007 zwei gewichtige Tagungsbände heraus, die unter anderem auch feine Analysen der italienischen Politik enthalten, so etwa der Zurückhaltung Venedigs, das 1479 mit dem osmanischen Reich Frieden geschlossen hatte, nach einem sechzehn-jährigen einsamen Kampf gegen den Sultan, bei dem die Markusrepublik von Neapel nach Kräften hintergangen worden war.¹

Das vorliegende Buch stellt nun eine Monographie dar, die den Forschungsstand und ein sehr umfangreiches Quellenkorpus – Gesandtenberichte haben sich in großer Zahl erhalten und beleuchten auch Nebenaspekte von Diplomatie- und Ereignisgeschichte – zusammenfassen möchte. Vito Bianchi hat sich dafür entschieden zu erzählen, und zwar in einer Weise, die bisweilen an die Grenze des Romanhaften gelangt. Ihm geht es darum, die Osmanen aus der Dämonisierung zu lösen und sie in einen mediterranen Kontext zu stellen. Die wahren Opfer sind für ihn die Menschen der einfachen Bevölkerung der Stadt, die, von